

Mitgehen

Vor über 20 Jahren bin ich im Sommer zum ersten Mal alleine mit dem Motorrad nach Spanien gefahren. Viele Eindrücke sind bis heute lebendig geblieben: die schneebedeckten Pässe in den Pyrenäen - Berge, die ich mir nicht so hoch und eindrucksvoll vorgestellt hatte - Schotterpisten zu kleinen Dörfern - gewaltige Kathedralen und interessante Museen - malerische Dörfchen mit engen, schattigen Gassen - und vieles, vieles mehr.

Genauso sind mir noch Begegnungen mit Menschen gegenwärtig - kleine Begebenheiten, die eigentlich nichts Besonderes darstellen. Aber wenn man alleine in einem fremden Land, dessen Sprache man (damals) nicht spricht, unterwegs ist, haben solche Begebenheiten einfach von sich aus etwas Besonderes.

Ich war nach Cadaques gekommen, das viele Jahre zuvor ein kleines Fischerdorf war und durch Künstler - allen voran Salvador Dali - zu einem Anziehungspunkt für Maler und solche, die sich dafür hielten, wurde. Und bald darauf kamen im Sommer die Touristenscharen. Entsprechend war das Gewühl von Menschen, Mopeds und Autos auf der viel zu kleinen Straße am Meer, an der viel zu viele kleine Läden waren.

Als Motorradfahrer hatte ich meinen Spaß an der kurvigen Straße, die über Berge hinab bis auf Meereshöhe führte und vielleicht wäre ich bei so viel Trubel auch gleich wieder umgedreht. Aber es gab da ein kleines Problem: Ich hatte keine Zigaretten mehr.

Damals hatte ich (nach 2 Tagen in Spanien) gerade herausgefunden, dass man Zigaretten nicht einfach überall kaufen konnte - zu der Zeit gab es dazu spezielle Läden („estanco“ genannt) und selbst in Restaurants gab es nur selten Tabakwaren, Automaten schon gleich gar nicht. Diese estancos waren meist besonders kleine Läden, die auch weitgehend nur aus einem großen Regal für die Tabakwaren und ein Kasse bestanden - von außen nur durch ein kleines Symbol am Eingang zu erkennen. War man ortsunkundig, half eigentlich nur fragen. Aber wie, wenn man die Sprache nicht spricht?

Es hatte wohl auch kaum Sinn, Touristen zu befragen, die wohl eher vor demselben Problem stünden. Also stellte ich mich in den Schatten eines Baumes und beobachtete die Menschen. Bis mir ein Mann auffiel, der mit einem halben Dutzend Plastiktüten bepackt - typisch spanische (Un-) Sitte - aus einem kleinen Tante-Emma-Laden herauskam, an dem die Touristen achtlos vorüber gingen. Also war er wahrscheinlich Spanier und auch sein äußeres Erscheinungsbild passte zu dieser Hypothese.

Sein Weg schien ihn durch den Schatten „meines“ Baumes zu führen und so beschloss ich - „Jetzt oder nie!“ - , ihn irgendwie anzusprechen. Natürlich versuchte ich es zuerst auf Deutsch, dann auf Englisch und das Ergebnis war das befürchtete. Obwohl er auf mich einen eiligen Eindruck gemacht hatte, ließ er mich jetzt nicht einfach stehen, sondern sah mich weiter so an, als wäre es ihm wichtig zu verstehen, was ich wollte.

Also machte ich Gesten des Zigarettenrauchens und sofort stellte er seine Taschen ab und bot mir eine Zigarette an. Ich lehnte dankend ab, wies auf sein Päckchen, deutete auf die Geschäfte und zog mit ratloser Mimik meinen Geldbeutel. Sein Gesicht hellte sich auf und ich hörte zum ersten Mal dieses Wort: „Estanco“ Er tupfte mir flüchtig gegen den Arm und nickte verstehend, dann überlegte er und sah sich kurz um. Dann nickte er wieder, wies in eine Richtung und in einer Sprechgeschwindigkeit, die ich an manchen Spaniern bis heute bewundere, beschrieb er mir den

Weg und machte dazu ausholende Gesten. Durch seine Handbewegungen wusste ich nun zumindest die Richtung und das wäre ja auch schon mehr als nichts gewesen.

Aber er merkte, dass ich seiner Erklärung natürlich nicht folgen konnte. Er sah mich nun auch etwas ratlos an, dann zuckte er kurz mit den Schultern, nahm seine Taschen und forderte mich mit einer Kopfbewegung (und einem weiteren Redeschwall) auf, mitzukommen. Während der ersten Schritte deutete ich auf ihn und auf meine Uhr, sah ihn fragend an, aber er schüttelte nur den Kopf und vielleicht wollte er sagen, dass alles andere nun eben Zeit habe.

Er begleitete mich nicht einfach bis zur nächsten Straßenecke oder der Ecke, wo ich einer Gasse nach links folgen musste - nein, er begleitete mich bis ins Geschäft hinein. Wirklich: hinein. Er erklärte der älteren Frau dort, dass ich wohl Zigaretten suche und beobachtete interessiert, welche Marke ich auswählte und bezahlte.

Als wir wieder auf die Gasse hinaustraten, bot ich ihm eine Zigarette an, aber wenn ich seine Gesten richtig verstand, hatte er es eilig und wurde schon irgendwo erwartet. Wir verabschiedeten uns kurz und gleich darauf war er inmitten der Menschen verschwunden.

Diese kleine Begebenheit berührt mich bis heute. Da ist einer, der seine eigenen Pläne und Verabredungen über den Haufen wirft, um einem Fremden zu helfen. Hilfe wäre ja auch gewesen, mir die Richtung zu weisen und mit der Bemerkung „Und dort fragen Sie noch mal!“ schnell wieder den eigenen Weg fortzusetzen. Hilfe wäre ja auch gewesen, ein Stück mitzugehen und mir die Gasse zu zeigen, in die ich abbiegen musste. Dieser unbekannte Spanier ist nicht einfach e i n e n Schritt - den nächsten Schritt - mit mir gegangen, er ist die ganze Wegetappe mitgegangen. „Wenn einer will, dass du eine Meile mit ihm gehst, dann geh zwei Meilen mit ihm“, heißt es ungefähr in der Bibel und ich muss sagen: das tut einfach gut.